

Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 5.50. Für die Anstellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Inzerationsgebühren: Für kleine Anzeigen bis zu 4 Zeilen 20 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Babnhofstraße 15, die Redaction Wienstraße 15. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 21. Februar d. J. dem Präsidenten der Handels- und Gewerbekammer in Pilsen Franz Schiebl das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens, ferner dem Stadtrathe in Pilsen Karl Doubet und dem Bürgermeister der Stadt Rokitzan Joseph Brejcha das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 20. Februar d. J. dem Hilfsämterdirector der Statthalterei in Triest Alexander Peterin den Titel eines kaiserlichen Rathes mit Nachsicht der Tage allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Der Friedensvertrag von Bukarest.

den Serbien und Bulgarien soeben abzuschließen im Begriffe stehen, gehört zu den seltensten Erscheinungen seiner Art. Ganz abgesehen von dem in der Geschichte der Verträge in der That einzig dastehenden articulo seul et unique — wie sich Minister Garasaniin in seiner Note ausdrückt — sind auch die Nebenumstände, unter denen dieser Friede zustande kommt, von ebenso ungewöhnlicher Art, wie der Krieg, der demselben vorangegangen war. Der Krieg, den Serbien und Bulgarien miteinander geführt, war zum Schlusse nur ein durch dritte Hand plötzlich unterbrochener Kampf ohne Aussicht auf Unterwerfung eines der kriegführenden Theile, aber auch ohne Aussicht auf eine wirkliche Aussöhnung der beiden Länder und Völker.

Dem erzwungenen Waffenstillstande folgten gezwungene Friedensverhandlungen. Serbien trat in denselben mit dem Gedanken ein, daß es nur vorübergehend eine Niederlage erlitten habe, im Falle der Fortsetzung des Krieges aber den Gegner jedenfalls besiegt hätte. Bulgarien fühlte sich als factischer Sieger und stellte demgemäß seine Bedingungen, welche eine Kriegsschädigung von fünfundschwanzig Millionen, die Amnestie der nach Bulgarien emigrierten serbischen Radikalen und andere für Serbien unannehmbare Forderungen enthielten. Zur Complicirung der Verhandlungen trug noch der Umstand bei, daß sich Fürst

Alexander — mehr den Eingebungen der Schlaueit, als den Rücksichten der staatsrechtlichen Correctheit folgend — unter die schützenden Fittige der Pforte begab. Der Battenberger hat sich dadurch wohl die Position in der ostrumelischen Frage erleichtert, aber den Gang der Verhandlungen in Bukarest ohne Zweifel erschwert.

Jedenfalls ist es in erster Linie dem Drängen der Großmächte zu danken, daß der Friedensschluss früher erfolgt, als man noch vor vier Wochen annehmen durfte. Auch Minister Garasaniin, der in Anwendung eines ausgeprochenen diplomatischen Galgenhumors mit einem entschlossenen Handgriff allen Schlaumeiereien seiner Gegner ein Ende machte, hat ein zweifelloses Verdienst an der beschleunigten Klärung der Situation. Denn wie die Dinge noch vor acht Tagen standen, konnte man sich mit einiger Sicherheit darauf gefaßt machen, daß sich in Bukarest ein echt orientalisches Spiel von List und Gegenlist entwickeln würde, wobei im Hintergrunde der Speculationen vielleicht auch der Gedanke verborgen lag: ob denn nicht doch ein unvorhergesehener Zwischenfall dem einen oder andern Theile die willkommenen Gelegenheit zum erneuerten Vorschlagen bieten werde.

Die Schlussaction bei den Bukarester Friedensverhandlungen bildete der «eine und einzige» Gegenartikel der Pforte, welche offenbar vom Ehrgeiz geleitet wird, daß der Friede ein Werk der Türkei sein müsse, und daß der beschämende Verdacht nicht etwa rege werde, die Füchse in Stambul seien den Füchsen in Belgrad aufgefressen. Der Unterschied zwischen dem serbischen und dem türkischen Friedensvorschlage besteht nur darin, daß Serbien die Wiederherstellung jenes Verhältnisses beantragte, welches vor der Kriegserklärung am 14. November bestand, während der türkische Vorschlag nicht den Zustand, wie er zu irgend einer bestimmten Zeit vorhanden war, sondern ganz im allgemeinen den Frieden und die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Serbien und Bulgarien hergestellt sehen will. Wenn man sich in überflüssige Deuteleien einlassen mag, so läßt der Vorschlag Garasaniins allerdings die Interpretation zu, daß in der Zeit vor dem 14. November zwischen Serbien und Bulgarien nicht normale, am wenigsten aber freundschaftliche Beziehungen herrschten. Bekanntlich gab es damals eine Menge schwebender Streitfragen zwischen beiden Staaten, auch waren ihre diplomatischen Beziehungen vollständig unterbrochen. Die türkische Fassung des Vertrages ist also

eine weitere und hat offenbar die Wiederherstellung normaler Beziehungen im Auge, weshalb ihr am Ende auch der Vorzug gebühren mag.

Wird auch der Bukarester Friede den vorläufigen Abschluß des serbisch-bulgarischen Conflicts herbeiführen, werden auch dadurch die Gemüther in Griechenland zur Besonnenheit und damit auf ernstliche Demobilisierungs-Gedanken gebracht werden, so vermögen wir uns doch über die wahre und innere Situation auf der Balkan-Halbinsel keiner Täuschung hinzugeben. Der Friede wird wohl zwischen der Donau und dem Aegäischen Meere — und wir wollen hoffen auf einige Jahre — hergestellt werden. Die unruhigen und beunruhigten Balkanstaaten werden vorläufig Friede halten, nicht aber, weil sie wollen, sondern weil sie müssen. In Belgrad und Sofia, in Cetinje wie in Athen fehlt das unbedingte Vertrauen in die dauernde Haltbarkeit des durch den diplomatischen Hochdruck der Großmächte erzielten Zustandes, und wenn die nächste Zeit ohne ernstliche Friedensstörung abläuft, so wird es nur geschehen, weil sich die Balkanstaaten infolge der gebrachten materiellen Opfer zu jeder größeren Action zu schwach fühlen werden. Wir sehen bei aller Friedensliebe voraus, daß man auf der Balkan-Halbinsel die eventuell bevorstehenden Friedensjahre nicht zur inneren staatlichen Consolidierung, sondern zu erneuerten Kriegsvorbereitungen benutzen werde. Wie der Friede in Bukarest nur auf Sicht geschlossen ist, so wird sich die Politik der Serben und Montenegriner, der Griechen und Bulgaren in der nächsten Zeit doch nur darauf beschränken, auf dem Wege der inneren und äußeren Agitationen das Terrain für eine in bestimmter Aussicht stehende Liquidation des türkischen Besitzes vorzubereiten.

Diese Aussicht ist eben nicht sehr erfreulich, aber sie ist doch nur die natürliche Consequenz eines unausgetragenen Conflictes und zahlreicher unbefriedigter Aspirationen. Und was ein naturnothwendiges Resultat der eisernen Consequenz unverrückbarer Thatsachen ist, kann wohl bedauert, muß aber in der Politik als etwas Unvermeidliches hingenommen werden. Der Friede auf Sicht, der Friede mit Galgenfrist wird die Signatur der kommenden Situation auf der Balkan-Halbinsel für die nächste Zeit sein. Es wäre nur zu wünschen, daß die an der Orientfrage zumeist interessierte europäische Diplomatie vor unvorhergesehenen Consequenzen eventueller Ueberraschungen verschont bleibe, daß sie in jedem Augenblicke genau wisse, wie das

Feuilleton.

Ein Wunder.

Es war Nacht. Der Schnee gieng wie eine Wolke nieder und verhüllte die allernächsten Dinge. Man sah keinen Stern, der Mond schien, doch konnte keiner seiner bleichen Strahlen durch die dicht fallenden Flocken hindurchgleiten. Die alten grauen Häuser der Armeniergasse erschienen durch den Schnee noch älter, noch grauer und noch verbrießlicher als sonst. In einem derselben, hoch oben unter dem Dach, saß in einem kleinen, ärmlichen Stübchen ein junges Mädchen, das bleiche, verhärmte Gesicht in die Hände gestützt, und starrte in die rothe Flamme der Unschlittkerze, die auf dem elenden Tisch in einem ausgehöhlten Erdapfel brannte. Sie schien jemanden zu erwarten, lange und hoffnungslos, denn sie wendete kaum den Kopf ein wenig, wenn sich draußen Schritte auf der Treppe oder auf dem Flur vernehmen ließen. Stunde auf Stunde war veronnen. Sie dachte schon daran, zu Bette zu gehen, da kam jemand leise an ihre Thüre, und jetzt gieng diese langsam auf und ein junger Mann in einem kostbaren Zobelpelz, der ihn fast bis zu den Sohlen einhüllte, eine Rosenmütze, tief in die Stirn gedrückt, ein seidenes Tuch, fast bis zu den Augen heraufgezogen, sichtlich bedacht nicht gesehen, und wenn gesehen, nicht erkannt zu werden, erschien in derselben. «Verzeihen Sie,» begann er, «bin ich hier — bei —» «Bei Mikasia Dorosenko,» erwiderte das

Mädchen, «allerdings.» Auf das trat er rasch in die Stube und schloß die Thüre hinter sich.

«Ich bin sehr dankbar, daß Sie gekommen sind, Antopol,» sprach Mikasia und erhob sich mit einiger Mühe, so daß das alte, gestickte Tuch, in das sie eingewickelt war, auf der Brust auseinanderfiel. Antopol heftete einen langen, halberstaunten, halberschreckten Blick auf sie, nahm dann Mütze und Tuch ab, legte beides auf den Tisch und lehnte sich an den kalten Ofen.

«Ich hätte nicht kommen sollen,» erwiderte er nach einer Weile, indem er fortfuhr, seine Cigarre zu rauchen. «Sie wissen, was ich schon Thretwegen von meiner Familie zu leiden hatte.»

«Ich weiß es, aber ich glaube nicht, daß ich schuld daran bin.»

«Wer denn?»

«Sie selbst, Antopol. Als Sie das erstemal zu uns kamen, haben Sie meine Verhältnisse gekannt, ich nicht die Ihren. Sie hätten niemals vergessen sollen, daß ich das bescheidene Mädchen, das von seiner Hände Arbeit lebt, und Sie der Mann aus reichem, vornehmen Haus, daß das nicht geht, daß das zu nichts Gutem führt.»

«Ich habe Sie geliebt, Mikasia.»

«Das ist es eben, Sie haben mich geliebt, und als Sie mich nicht mehr liebten, verließen Sie mich.»

«Ich bitte, keine Vorwürfe —»

«Nichts liegt mir ferner, ich will ja nur — ja — sehen Sie denn nicht selbst, Antopol — Sie begam zu weinen.

«Was für eine Scene,» murmelte er ungeduldig, «Sie wissen, daß ich das nicht liebe.»

«Ich weine nicht mehr,» unterbrach sie ihn rasch und trocknete ihre Thränen, «ich denke nicht daran, Sie zu quälen.»

«Was wollen Sie also, Mikasia?» Er warf die Cigarre weg und blickte auf die Uhr.

«Was ich will?» sprach sie sanft aber muthig und entschlossen, «ich will einen Vater für mein Kind.»

Antopol wurde bleich und blickte finster zur Seite.

«Ich fühle mich Mutter, seit Monaten,» fuhr das arme Mädchen fort, «als Sie mich verließen, schwieg ich, aus falscher Scham, und ich schwieg auch dann, als meine Mutter mich vertrieb und ich darben und frieren mußte, jetzt aber, wo ich jeden Tag, ja jede Stunde das Kind erwarte, dessen Vater Sie sind, jetzt konnte ich nicht mehr schweigen.»

«Sie haben recht gethan, mir zu schreiben,» gab Antopol gerührt zur Antwort, «Sie sind ein braves Mädchen, Mikasia, und ich werde meine Pflicht erfüllen und für Sie und das Kind sorgen, so lange Sie beide leben.»

«O! das ist es nicht,» murmelte das Mädchen; «wenn wir beide zugrunde gehen, was liegt daran, aber soll ich entehrt weiter leben und soll mein Kind ein Schandmal mit sich herumtragen?»

«Verlangen Sie nicht Unmögliches, Mikasia. Ich bin das letztemal bei Ihnen, ich kann nicht zu Ihnen kommen, ich kann nicht. Sie sollen haben, was Sie benötigen, was Sie selbst verlangen, aber verlassen Sie Lemberg auf der Stelle.»

nächste Stadium der Orientfrage zu bewältigen sei, ohne den Frieden des übrigen Continents ernstlich zu gefährden.

Aus der Handels- und Gewerbekammer.

(Fortsetzung.)

Würde die Krankheitsdauer vor Ablauf dieser drei Krankheitsperioden ihren Abschluss dadurch finden, daß der Kranke in das Stadium der Invaldität getreten ist, so wären von diesem Zeitpunkt an schon die Entschädigungen für die Invaldität anzuwenden, welche in der nachfolgenden Tabelle normiert sind.

Invalditäts-Entschädigungen.

Versicherungsdauer		Rentenbezüge der Invaliden in Procenten vom versicherten Jahreslohn
vom	bis zum	
Jahre		
1.	5.	20
6.	10.	25
11.	15.	30
16.	20.	35
21.	25.	40
26.	30.	45
31.	35.	50
36.	40.	55
41. Jahre angefangen bleibend:		60

NB. Theil-Invaliden sind nach der Quote ihrer Invaldität zu behandeln.

Alters-Rentenentschädigungen.

Die Alters-Rentenbezüge der Arbeitsunfähigen wären nach den in der folgenden Tabelle angeführten Quoten zu regeln.

Versicherungsdauer		Rentenbezüge der ob hohen Alters erwerbsunfähig gewordenen Arbeiter in Procenten vom versicherten Jahreslohn	Anmerkung
vom	bis zum		
Jahre			
1.	5.	—	* An den Arbeiter oder dessen Erben den halben versicherten Jahreslohn als Abfertigung.
6.	10.	*	
11.	15.	20	
16.	20.	25	
21.	25.	30	
26.	30.	35	
31.	35.	40	
36.	40.	45	
41.	45.	50	
46.	50.	55	
51. Jahre angefangen bleibend: . . .		60	

Alle diese Beneficien könnten weder cediert noch mit Beschlagnahme belegt werden.

15.) Die Rentenbezüge der Hinterbliebenen würden betragen:

a) für die Witwe des Getödteten oder Verstorbenen bis zu deren Ableben oder Wiederverhehlung und für den Witwer, wenn und insoweit derselbe erwerbsunfähig ist, 40% der dem Getödteten oder Verstorbenen zugestandenen Rente;

«Ich will kein Geld, ich will einen Vater für mein Kind, Antopol!» schrie Nikasia auf und warf sich verzweifelt vor ihm nieder.

«Sie zwingen mich, Sie auf der Stelle zu verlassen,» sagte Antopol kalt. «Diese Komödie —»

«Sie nennen das eine Komödie!»

Nikasia versuchte sich zu erheben. «Sehen Sie denn nicht, daß ich allein nicht mehr aufstehen kann?» fuhr sie bitter fort, «helfen Sie mir doch.» Antopol hob sie auf und führte sie bis zu dem Stuhl.

«Also vernünftig, Nikasia,» sagte er jetzt milder. «ich will ja alles für Sie thun, was meine Verhältnisse erlauben.»

«Ich danke — ich brauche nichts.» Sie wurde roth, dann wieder bleich, hielt sich mit beiden Händen krampfhaft an den Tisch und biß die Zähne zusammen. Ihr Gesicht war verzerrt, ihre Augen schienen zu erlöschen.

«Was ist Ihnen, Nikasia, Sie leiden?»

«Ich fühle — ach! Das arme Kind — so ganz verlassen zu sein — ich bitte, Antopol, gehen Sie, ich muß jetzt allein sein, und wenn Sie etwas für mich thun wollen — so senden Sie — senden Sie mir eine Frau, die mir beisteht.»

«Mein Gott — ich kann Sie doch in einem solchen Augenblick nicht allein lassen.» Er führte sie zu ihrem ärmlichen Bette, auf dem sie sich mit seiner Hilfe ausstreckte. «Ist denn niemand hier?» Er trat hinaus und klopfte an die nächste Thüre. Niemand meldete sich. Er pochte an die zweite, da begann eine grobe, verstoffene Stimme schrecklich zu fluchen. Er gieng in das nächste Stockwerk hinab und klingelte. Man drohte

b) für jedes hinterbliebene eheliche oder uneheliche Kind bis zu dessen zurückgelegtem 15. Lebensjahre 20% der dem Getödteten oder Verstorbenen zugestandenen Rente.

Im ganzen dürften die Renten des hinterbliebenen Ehegatten und der Kinder 80% der dem Verstorbenen zugestandenen Rente nicht übersteigen; würde sich aus obigen Sätzen ein höherer Betrag ergeben, so wären die einzelnen Renten verhältnismäßig zu reducieren;

c) für Ascendenten des Verstorbenen, wenn dieser ihr einziger Ernährer war, bis zu ihrem Tode im Falle der Bedürftigkeit 40% der Rente des Verstorbenen;

d) im Falle der Wiederverhehlung der Witwe würde sie einen einjährigen versicherten Jahreslohn als Abfertigung erhalten.

Der Rentenbezug der Kinder oder eines Wittwers, welcher wieder eine Ehe eingeht, würde dadurch nicht berührt werden, und würden die Kinder ihre Renten bis zur Maximalquote von 40% der Rente des Verstorbenen behalten.

16.) Die übrigen Bestimmungen der Unfallversicherungs-Gesetzesvorlage stimmen mit den in diesem Entwurfe entwickelten Ideen überein.

Es wäre nach der unvorgreiflichen Ansicht der Kammer von überaus großem Vortheile, wenn das hohe k. k. Ministerium sich bewegen fände, hochgeneigtest dahin zu wirken, daß eine derartig organisierte obligatorische Universal-Reichsversicherung nicht nur in der diesseitigen Reichshälfte, sondern auch in Ungarn und in den benachbarten Reichen gleichzeitig ins Leben gerufen werden möchte, weil dadurch die Reciprocität der Lasten der an solcher Institution mit interessierten Factoren, nämlich des Handels, der Gewerbe, der Industrie sowie der Land- und Forstwirtschaft, am ehesten gewahrt würde.

Gestützt auf die vorstehenden Einwendungen gegen die Unfallversicherungs-Gesetzesvorlage und auf die weiteren Ausführungen im beiliegenden Organisations-Entwurfe für eine Universal-Reichsversicherung der Arbeiter, erlaubt sich die ergebenst gefertigte Handels- und Gewerbekammer zu bitten:

Das hohe k. k. Handelsministerium geruhe diese Petition einer eingehenden Prüfung unterziehen zu lassen und hochgeneigtest dahin zu wirken, daß bei vorzunehmenden Aenderungen der in der abgelassenen Session des hohen Reichsrathes eingebrachten Unfallversicherungs-Gesetzesvorlage auf dieselbe die thunlichste Rücksicht genommen werden möchte.

Laibach am 28. November 1885.

Handels- und Gewerbekammer für Krain.

Der Präsident: **Jos. Kuschar.** Der Secretär: **Murnik.**

(Schluß folgt.)

Politische Uebersicht.

Inland.

(Die Ausgleichsaction), welche in den letzten Wochen geruht zu haben scheint, soll nunmehr wieder in Fluß gerathen. In den letzten Tagen haben Verhandlungen des österreichischen Cabinets über die Frage des Petroleumzollses stattgefunden, und es ist wahrscheinlich, daß der Abschluß dieser Verhandlungen die

ihm mit der Polizei. Er stieg drei Treppen hinab und fand das Hausthor gesperrt. Es blieb ihm nichts übrig, als zurückzukehren und selbst dem armen, unglücklichen Geschöpf, unglücklich durch ihn, das oben in Wehen lag, Hilfe zu leisten.

Drei entsetzliche Stunden, Seufzer, Thränen, Fieberhize und Todessehner, zuckende Lippen, die zu gleicher Zeit Gott anflehen und ihn anklagen, die Augen einer Sterbenden, die Hände einer Wahnsinnigen, die in den Fluten ihres schwarzen Haares wühlen, dann abwechselnd ein lautes Aufstöhnen und ein Zähneknirschen, das durch Mark und Bein geht, Todesqualen für das Weib und den Mann, der ihre Hände in den seinen hält.

Und endlich ein verzweifelttes: «Mein Gott! mein Gott!» und dann ein Schrei — der Schrei der Mutter und noch einer — ein schwacher, klägliches Ton, wie das Piepen eines jungen Vogels im Neste und in demselben Augenblicke das verzerrte, schmerzhaftes Gesicht der Mutter, wie von einem himmlischen Lichte getroffen, leuchtend, versöhnt, glücklich und schön, und der Vater, der sein Kind emporhebt und küßt und lachend ausruft: «Ein Knabe, Nikasia, wir haben einen Sohn!» und dann weinend an dem elenden Lager der Mutter kniet und ihre Hände küßt und sie um Vergebung bittet.

Inzwischen ist ein armer Hausierer nach Hause gekommen, der bis tief in die Nacht in den Gasthäusern seine Ware feilbietet. Antopol hört ihn die Treppe hinaufschleichen und eilt ihm entgegen. Ein paar Worte und ein Goldstück genügen, um die Beine des Alten zu beflügeln. Er eilt den Arzt zu holen und den Priester. Die arme Mutter wird schwächer und schwächer.

ungarischen Minister veranlassen wird, in der nächsten Zeit abermals die Reise nach Wien anzutreten.

(Parlamentarisches.) Die Ausschüsse des Abgeordnetenhauses sind eifrig an der Arbeit. Man glaubt, daß im Laufe dieser Woche das Budget im Ausschusse durchberathen werden wird, so daß die Budgetdebatte in der dritten Märzwoche stattfinden könnte. Wie verlautet, wird der Sprachenantrag des Abgeordneten Scharschmid auf die Tagesordnung der am 11. d. M. stattfindenden Sitzung gestellt werden.

(Im ungarischen Abgeordnetenhause) begann vorgestern die Generaldebatte über den Gesetzesentwurf, betreffend die Jurisdictionen. Referent Darday empfahl die Annahme der Vorlage. Graf Ludwig Tisza betonte, daß er bezüglich der Verwaltungsbeamten für das Erneuerungssystem sei, daß ihn dies jedoch nicht hindere, den vorliegenden Entwurf, welcher eine Verbesserung der Administration im Rahmen der bestehenden Gesetze bezwecke, anzunehmen. Bela Grünwald hob die Nachtheile des Wahlsystems hervor, charakterisierte den Entwurf als ein «Kortezmittel» und erklärte, daß er denselben ablehne.

Ausland.

(Frankreich.) Der am letzten Samstag unter dem Vorsitz des Herrn Jules Grévy gehaltene französische Ministerrath beschäftigte sich lange mit der Lage in Decazeville, die mit jedem Tage sich bedrohlicher gestaltet. Die Depeschen melden, daß der Strike sich in den der Minengefellschaft von Decazeville gehörigen Gruben und Werkstätten ausdehnt. Ursprünglich auf die Gruben von Bourran beschränkt, umfaßt er nun auch die von Polayret und Firmy. Am Freitag abends haben nach einer Versammlung von vierhundert Streikenden fünfzehn von diesen ernannte Delegierte eine Unterredung mit dem Präfecten gehabt und diesem erklärt, daß sie, falls ihre Forderungen nicht binnen 48 Stunden erfüllt seien, Bemühungen machen werden, die Feuer auszulöschen. Infolge dessen hat der Präfect angeordnet, daß die Schranken vor den Feuern militärisch besetzt werden sollen. Eine Compagnie Genie und eine Schwadron Cavallerie sind zur Verstärkung der bereits an Ort und Stelle befindlichen Truppen abgegangen.

(In Athen) ist eine Entscheidung noch nicht getroffen, aber sie scheint nahe bevorzustehen und wird voraussichtlich in friedlichem Sinne erfolgen. Ein Ministerwechsel wird dann als unvermeidlich angesehen und wird auch in Athen sehr eifrig besprochen. Im Einklange hiemit steht auch die zeitliche Einschränkung in dem gestrigen Telegramme, die beharrlichen Gerüchte von einer Ministerkrisis seien gegenwärtig unbegründet.

(Aus dem Sudan.) Der Emir Walad ist mit 8000 Mahdisten in Dongola eingezogen, und steht daher eine Schlacht mit den Engländern bevor.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die «Klagenfurter Zeitung» meldet, der evangelischen Kirchengemeinde A. C. zu Weißbriach zur Anschaffung von Kirchenglocken 200 fl. zu spenden geruht.

Eine bange Viertelstunde vergeht, eine zweite, eine dritte.

Ein Wagen hält vor dem Hause. Der Priester kommt. Er lächelt ein wenig verlegen und reibt sich die Hände, aber er begreift sofort, um was es sich handelt, und erklärt sich bereit.

«Ich sollte es nicht thun,» sagte er, «aber ich thue es doch, unter diesen Umständen kann ich es verantworten.»

Jetzt versteht auch Nikasia, was Antopol will. «Uebereile dich nicht,» flüsterte sie, «ich fühle es, ich werde mich erholen. Der Tod ist nicht so nahe, als du glaubst.»

Antopol, statt ihr eine Antwort zu geben, reicht dem Priester zwei Ringe. Der alte Hausierer und der Kirchendiener dienen als Zeugen und die Trauung ist in wenigen Minuten vollzogen. Dann bittet der junge Geistliche lächelnd um die Erlaubnis, das Kind zu taufen. Er hat nämlich noch nie eines getauft. Der Kirchendiener nimmt die Stelle des Pathen ein.

«Wie soll das Kind heißen?» fragte der Priester.

«Bogdan,»* antwortete der Vater.

Der junge Geistliche tauft das Kind. Dann hält er ihn auf den Armen und sieht ihn an und küßt ihn und wünscht ihm Glück, aber schon streckt die junge Mutter wieder die Arme nach ihm aus.

«Du thust zu viel, Nikasia,» sagt Antopol, «das übersteigt deine Kräfte.»

«O! ich sterbe nicht,» erwidert sie lächelnd, «das Kind läßt mich nicht sterben, es braucht mich ja.»

Sacher-Masoch.

* Gottesgabe.

— (Vom Hofe.) Sonntag den 28. v. Mts. mittags fand in Wien die Trauung des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Karl Stephan mit Ihrer kais. Hoheit der Erzherzogin Maria Theresia in der Hofburgkapelle statt. Die Kapelle war prächtig geschmückt, die Wände durchgehend mit rothem Damast verdeckt und der Boden mit reichen Teppichen belegt. An der Evangelienseite, zu deren beiden Seiten kleine Azaleehaine und Palmen aufgestellt waren, erhob sich ein Baldachin aus gelbem Damast. Unterhalb des Baldachins waren zwei Beischemel für Se. Majestät den Kaiser und Ihre Majestät die Kaiserin bestimmt. In einer kurzen Entfernung von dem Baldachin an derselben Seite waren fünf Reihen Famenils und Aniebänke aus bordeaurrothem Sammt für die Mitglieder des Kaiserhauses aufgestellt. In zwei Famenils-Reihen, welche sich weiter unten anschlossen, nahm die Begleitung der Mitglieder des Kaiserhauses Platz. Die Trauung vollzog Cardinal Ganglbauer; Kronprinz Rudolf war infolge seiner Krankheit verhindert, an der Ceremonie theilzunehmen. Am Nachmittag fand im Palais der Eltern des Erzherzogs Karl Stephan ein Dejeuner statt, welchem die Mitglieder der kaiserlichen Familie beiwohnten. Nach dem Dejeuner fuhr das neuvermählte Paar nach der Weizburg bei Baden, um dort einige Tage zu verweilen. Von Baden aus wird Erzherzog Karl Stephan und Erzherzogin Maria Theresia über Fiume nach Bussin-Grande reisen, woselbst das junge Paar die Flitterwochen verleben wird. Ende März werden die Neuvermählten ihren Einzug in Pola halten. Erzherzog Karl Stephan liegt bekanntlich in dieser Hafenstadt in Garnison.

— (Proceß Starčević-Gržanić.) Unter großem Jubel des Publicums fand vorgestern die Cassationsverhandlung im Proceße Starčević-Gržanić statt. Nach eineinhalbstündiger Berathung fällt der Cassationshof das Erkenntnis: Gržanić wird als unmittelbarer Thäter, Starčević als Mitschuldiger der versuchten Uebertretung des § 312 schuldig erkannt und zu fünfmonatlichem Arreste, gerechnet vom Tage der Publicierung des erstgerichtlichen Urtheiles (18. Dezember), verurtheilt. Dieses Erkenntnis rettet Starčević den Doctorgrad und das Recht zur Advocatur.

— (Ein Riesen-Musikfest.) Ein Wohlthätigkeitsfest, wie es in Wien noch nicht dagewesen, wird Freitag den 5. März beim Schwender abgehalten werden. Fünf vollständige Regimentskapellen und fünfzehn Civilkapellen werden bei dem Monstre-Musik- und Maskenfest mitwirken. In der Pause werden die Militärskapellen in der Stärke von 250 Mann aufmarschieren und nach einem „Concurrenz-Concertieren“ eine Gesamtproduction veranstalten. Außerdem sind auch für fünf der schönsten Masken wertvolle Goldpreise ausgesetzt.

— (Seltene Promotion.) An der Universität Erlangen hat ein Japaner promoviert. Herr Keizou Tamba aus Tokio, der seit Herbst 1884 als Studierender der Chemie inscribiert ist, erlangte nach Ablegung der erforderlichen Prüfungen auf Grund einer Dissertation den philosophischen Doctorgrad.

— (Mord und Selbstmord.) Aus Brünn wird gemeldet: Der Fabrikbedienstete Franz Komarek erschoss vorgestern seine Geliebte, die 18jährige Marie Seifert, aus Eifersucht und tödtete sodann sich selbst mittelst eines Revolvergeschusses.

— (Beim Souper.) Banquier: „Sie sind Musikkenner, Herr Doctor! Wie gefällt Ihnen die Stimme meiner Tochter?“ — Doctor: „Superb!“ — Banquier: „Sie singt jedes Lied vom Blatt, und sollten Sie einen

speciellen Wunsch haben, so würde es mir sehr schmeichelhaft sein, wenn Sie ganz nach Geschmack wählen möchten!“ — Doctor: „Dann möcht' ich um etwas Käse bitten!“

Vocal- und Provinzial-Nachrichten.

Krainischer Landtag.

(Sitzung vom 21. Jänner.)
(Fortsetzung.)

Se. Excellenz Abg. Baron Schwegel sagt, es seien häufig im Landtage Klagen vernommen worden, daß dem Interesse der Landeshauptstadt Laibach seitens der Landesvertretung nicht die gehörige Würdigung entgegengebracht werde. Redner müsse dieser Anschauung beistimmen, wenn er den gestern in diesem hohen Hause beschlossenen Verkauf des „Ballhauses“ in Betracht zieht, sowie die Bewilligung der Garantie für die städtische Sparcasse, welche Se. Excellenz als nicht im Interesse der Landeshauptstadt Laibach gelegen betrachtet und sich durch die bei dieser Gelegenheit vorgetragenen Ausführungen des Bürgermeisters Abg. Grasselli nicht überzeugt sieht. (Lebhafter Widerspruch links. Rufe: Der Gegenstand ist bereits abgethan! Zur Sache!) Abg. Baron Schwegel bemerkt, er werde sofort zum Gegenstande selbst übergehen, müsse aber betonen, daß man städtische Sparcassen in Wien und auch in Gottschee nur mit beschränkter Haftung errichtet habe, welche jedoch trotzdem prosperieren. Redner wollte damit zeigen, wie schlecht man für das finanzielle Interesse der Landeshauptstadt gesorgt, indem man eine allgemeine Haftung für die Sparcasse beschlossen hat. (Rufe: Zur Sache! Ueber gefasste Beschlüsse spricht man nicht!) Auf die Wahlordnung des vorgelegten Gemeindestatutes übergehend, bemerkt Se. Excellenz, der Interessenvertretung sei keineswegs Rechnung getragen. Die Steuerleistung der Landeshauptstadt Laibach betrage über 300 000 Gulden, davon leisten die 476 Wähler des ersten Wahlkörpers an 250 000 fl., die 901 Wähler des zweiten Wahlkörpers an 50 000 fl. und die 854 Wähler des dritten Wahlkörpers kaum an 8000 fl. Wolle man der Interessenvertretung Rechnung tragen, dann müsse man einen anderen Censur normieren, sonst sei das Postulat der Billigkeit übersehen.

Abg. Baron Schwegel übergeht nun auf das städtische Lotterie-Ansehen und meint, daselbe könnte sich als eine sehr bedeutende Last für die hervorragenden Steuerträger entpuppen, schließt sich bezüglich der Bestimmung des Censur für die drei Wahlkörper den Anträgen des Abg. Deschmann an und übergeht sodann auf die autonome Stellung der Landeshauptstadt, welche dieselbe bisher innegehabt hat. Der Regierung könne es annehmen sein, alle autonomen städtischen Statute zu nivellieren, allein es frägt sich, was für ein Aequivalent erhält man dafür. Daß der Bürgermeister künftighin größere Strafen dictieren könne und die Frauen das Wahlrecht erhalten sollen, sei keine Compensation für die Aufhebung der Autonomie. Zur Controle der Landesregierung gefessele sich nun jene des Landesauschusses und des Landtages. Die höhere Stellung, welche die Landeshauptstadt als die erste autonome Gemeinde des Landes eingenommen, sei vernichtet, und Laibach werde zu einer Landgemeinde degradirt. (Hohe Rufe.) Redner frägt die Majorität, ob sie es mit ihrem Gewissen vereinbar finde, ein solches Gesetz zu votieren? (Schallendes Gelächter und allgemeine Heiterkeit links.) Für das Ausblühen des

Bürgerthums in Weizburg sei die Majorität eingetreten, die vitalen Interessen der Landeshauptstadt aber wolle sie nicht berücksichtigen. Se. Excellenz empfiehlt der Majorität nochmals, die Tragweite ihres Votums wohl zu überlegen. Der freie Geist des Bürgerthums würde trauern, wenn das Statut angenommen würde, und der Genius des Bürgerthums werde trauernd sein Haupt verhüllen. (Große Heiterkeit und Gelächter links, Beifall rechts.)

Abg. Deschmann wiederholt seine bereits früher gemachte Behauptung, das städtische Statut und die Wahlordnung sei lediglich das Werk des Herrn Landespräsidenten Baron Winkler. Redner müsse trotz aller Einwendungen bei dieser Behauptung beharren.
(Fortsetzung folgt.)

Gemeinderath.

Der gestern abends stattgehabten Sitzung des Laibacher Gemeinderathes präsidirte Bürgermeister Grasselli; anwesend waren 26 Gemeinderäthe. Zu Verificatoren des Sitzungsprotokolles nominirte der Herr Bürgermeister die Hrn. Klein und Dr. Starč. Vor Erledigung der Tagesordnung meldet Hr. Fribar einen Dringlichkeitsantrag an, der Gemeinderath möge eine Resolution beschließen, in welcher er sich gegen den Sprachenantrag des Abg. Baron Scharfsmid erklärt und den Vertreter der Landeshauptstadt Laibach, Grafen Hohenwart, ersucht, dieselbe im Abgeordnetenhaus des hohen Reichsrathes zu überreichen. Die Dringlichkeit des Antrages wird einstimmig anerkannt, worauf Hr. Fribar nach längerer Begründung folgenden Resolutionsantrag stellt:

Mit Rücksicht darauf, daß alle Völker unserer Monarchie nach den gleichen Gesetzen und Verordnungen die Blut- und Geldsteuer entrichten, daher gleichmäßig für den Bestand, die Entwicklung und die Macht des Staates einstehen; mit Rücksicht darauf, daß der Artikel XIX des Staatsgrundgesetzes allen österreichischen Völkern die sprachliche Gleichberechtigung garantiert und mit Rücksicht darauf, daß nach dem Antrage des Abg. Baron Scharfsmid die Staatsbürger deutscher Nationalität über die anderen österreichischen Nationalitäten gestellt werden würden, was gänzlich ungerechtfertigt bezüglich der Zusammensetzung und gänzlich unbegründet bezüglich der historischen Entwicklung unseres vielsprachigen Staates wäre, und schließlich mit Rücksicht darauf, daß der deutschen Sprache eine vollkommene und allseitige Geltung im gesammten Staatsgefüge zuerkannt werden soll, währenddem die Sprachen der übrigen Völker Oesterreichs fast als rechtlos proclamirt werden sollen — erklärt der Gemeinderath der Landeshauptstadt Laibach, daß durch die Annahme dieses Antrages und die Erhebung desselben zum Gesetze die wichtigsten Bestimmungen der Staatsgrundgesetze vernichtet, desgleichen auch die wertvollsten Rechte der nicht-deutschen Nationalitäten Oesterreichs aufgehoben und dadurch ein endloser Kampf entfesselt werden würde, welcher zum großen Schaden für das Ausblühen des österreichischen Staates wäre und dessen Macht nach außen schwächen müßte.

Weiters beantragt Hr. Fribar, daß diese Resolution des Gemeinderathes dem Reichsrathsabgeordneten der Landeshauptstadt Laibach, Sr. Excellenz dem Grafen Karl Hohenwart, mit der Bitte mitgetheilt werden soll, derselbe möge seinen ganzen Einfluß dafür einsetzen, daß der Sprachenantrag des Reichsrathsabgeordneten Baron Schar-

Glaube und Herz im Kampfe.

Eine Erzählung aus dem Leben. Von Harriet Grünwald.

I. Capitel.

In dem kleinen Kaufmannsladen der Witwe Sarah Osterlich war ein großer Freudentag angebrochen! Ihr einziger Sohn war von einer mehrjährigen Reise nach Indien und Südafrika plötzlich und unerwartet zurückgekehrt. In dem Leben der armen Frau gab es so viele Leiden und Entbehrungen, daß sich die ganze Nachbarschaft mit ihr über das Glück freute, den einzigen wiederzusehen. Was hatte sie nicht alles für ihren geliebten Daniel gethan! Mit welcher Liebe und Sorgfalt ließ sie seine schönen Talente ausbilden, besonders in der Musik, zu der er schon als Kind eine leidenschaftliche Vorliebe besaß und ebenso ausgezeichnete Fähigkeiten, denn er spielte nebst dem Piano und Flügelhorn auch noch einige andere Instrumente, hatte zugleich ein wunderbares Sprachtalent und Gedächtnis, mit einem Worte: Daniel Osterlich war ein hochbegabter junger Mensch, der aber die tüchtige Ausbildung seiner Talente nur der guten Mutter dankte, welche die einzige Stütze seiner Kindheit und Jugend war, da sein Vater, als Daniel sechs Jahre zählte, in der Irrenanstalt seiner Vaterstadt starb und Mutter und Kind nichts hinterlassen konnte als das kleine Geschäft.

Sarah Osterlich führte es mit rastlosem Fleiße und unfäglicher Mühe bis zu dem Tage fort, wo Daniel seine ausgebildeten Talente durch Stundengeben ver-

werten konnte. Da, als endlich bessere Tage für die aufopfernde Mutter kamen, konnte sie sich erst nicht entschließen, das Geschäft aufzugeben, sie war ja das Arbeiten von Jugend an gewohnt und meinte, ohne Thätigkeit sei das Leben eine Sünde. Durch mehrere Jahre hindurch gieng es der Witwe recht gut, bis Daniel urplötzlich den Entschluß faßte, eine Reise nach Indien und Afrika zu machen. Der zu Abenteuern stets geneigte, genial angelegte junge Mann hatte, weil er durch seine Talente und seine wirklich interessante Erscheinung selbst in höheren Gesellschaftskreisen Zutritt erhielt, irgend wo die Bekanntschaft eines Schiffs-Capitäns gemacht. Die feurigen und glühenden Schilderungen dieses Mannes über die fernen Länder und ihre Wunder und Schönheiten weckten eine unbezwingliche Sensucht in Daniel, dieselben bereisen zu können. Dieses Gefühl wurde durch Capitän D. . . . noch gesteigert, der sich bereit erklärte, ihn auf sein Schiff, das in einigen Wochen wieder nach Indien segeln sollte, zu nehmen.

Daniel nahm dieses Anerbieten mit großer Freude, ja mit Jubel und Begeisterung an. Alle Vorstellungen seiner Mutter, die ihn von einem solchen Entschlusse abbringen wollte, waren vergebens. Selbst ihre Bitten fruchteten wenig; er behauptete mit einem Feuereifer, einer überwältigenden Redekraft, daß eine solche Reise ihm höchst vortheilhaft und nützlich sei, indem sie ihm die Welt erschließe und sein Wissen bereichere. So fügte sich die gute Mutter endlich in des Sohnes heißen Wunsch und ließ ihn ziehen. Sie hatte für sein künftiges Wohlergehen sich von seiner Knabenzeit

her endlose Entbehrungen auferlegt, warum sollte sie ihn also nicht für ein Jahr vermissen, wenn es zu seinem Glücke, zu seinem Nutzen war! Ist ja doch der Mutterliebe kein Opfer zu schwer für des Kindes Glück, sie gibt selbst ihr Herzblut für dasselbe hin, wenn sie ihm dadurch Lebensfreuden erkaufen kann.

Aus dem einen Jahre, welches Daniel auf Reisen zubringen sollte, wurden fast drei, in denen Sarah Osterlich nur selten eine Nachricht von ihrem Sohne erhielt, der nicht nur Indien, sondern auch Afrika bereiste und einen Abstecher durch das mittelländische Meer nach Kairo und Alexandrien machte, wo er sich einige Monate aufhielt und in einem großen Geschäftshause den Posten eines Cassiers versah. Von dort sandte er seiner Mutter eine bedeutende Geldsumme in Gold. Später reiste er über Brest nach Paris und England. Die letzte Nachricht kam aus Brüssel und seitdem waren schon volle drei Monate verfloßen.

Gestern, in später Abendstunde, war Daniel endlich in seiner Vaterstadt angelangt und sogleich zu seiner Mutter geeilt, die eben den kleinen Laden schließen wollte. Der Jubel, die Freude der alten Frau über das Wiedersehen mit Daniel kannte keine Grenzen. Am folgenden Tage stand sie zwar wieder in dem kleinen Laden und verkaufte ihre bescheidene Ware, doch die Freude, das Glück strahlte aus dem guten, lieben Gesicht der alten Frau. Daß sie unsagbar glücklich sei, merkten die Kinder, denen sie in ihrer Freude etwas Naschwerk oder buntfarbige Bänder schenkte.

schmid abgelehnt werde. — Die beantragte Resolution wurde einstimmig ohne Debatte angenommen.

H. Ludwig Ravnihar referiert namens der Personal- und Rechtssection über die Wahl zweier Mitglieder in die Stellungscommission, und empfiehlt die Wahl der Herren Gemeinderäthe Belkoverh und Valentinčić und in die Commission für die Bestimmung der Militärtage die Gemeinderäthe Klein und Pakić. — Beide Anträge wurden angenommen.

(Fortsetzung folgt.)

(Hymen.) In Stein findet heute die Vermählung des Herrn Josef Hermann, Obersten des Artilleriestabes und Vorstandes der siebenten Abtheilung des Reichs-Kriegsministeriums, mit Fräulein Theresine Kezel, Tochter des Guts- und Bade-Anstaltsbesizers, Herrn Johann Kezel, statt.

(Die Sterblichkeit in Laibach.) Wie wir dem siebenten Wochenansweise der Sterbefälle in den größeren österreichischen Städten und Gemeinden entnehmen, sind in Laibach in der Zeit vom 14. bis inclusive 20. Februar 15 Personen (8 männliche und 7 weibliche) gestorben. Auf 1000 Einwohner entfallen somit, auf das Jahr berechnet, 27,9 Verstorbene. Im genannten Zeitraum entfielen auf 1000 Einwohner in Klagenfurt 40,9 Verstorbene, in Triest 37, in Graz 36,5, in Marburg 39,4, in Görz 29,6, in Pola 11,4, in Wien 34,5 und in Prag 44,9 Verstorbene.

(Ein gräfliches Familien-Drama.) Aus Görz wird in Ergänzung unserer gestrigen Mittheilungen über die Affaire der Gräfin von Savorgnan gemeldet: Graf von Savorgnan erklärte, nachdem er das Attentat verübt, sich selbst dem Gerichte stellen zu wollen. Dasselbst gab er an, die von ihm bedrohte Dame sei seine Frau Sylvia, geborene Favetti de Bosses aus Turin, die er vor fünf Jahren geheiratet habe. Die Ehe sei eine unglückliche gewesen, daher sie nach wenigen Monaten auseinandergegangen, um sich jedoch bald wieder zu vereinigen. Er habe seine Frau seit einem Jahre in Verdacht gehabt, mit dem jungen Advocaten Dr. Mattiussi ein Verhältnis zu unterhalten; als seine Frau ihm mittheilte, sie wolle eine Freundin in Florenz besuchen, habe er im Bahnhofe in Udine nachgeforscht und erfahren, dass das Gepäck nach Görz ins Hotel »zu den drei Kronen« vorausgeschickt wurde. Er habe sich hieher begeben, um die Ungetreue und ihren Buhlen zu tödten. Der Graf wurde in Haft gehalten. Die Handwunde der Gräfin von Savorgnan, einer 22jährigen Frau von seltener Schönheit, ist eine schwere, wogegen die Verwundung des Dr. Mattiussi für ungefährlich erklärt wurde.

(Aus dem Schwurgerichtssaale.) Bei der gestern stattgefundenen ersten Verhandlung war der 16jährige Grundbesizersohn Johann Jagar aus Michelstetten des Verbrechens der Nothzucht angeklagt. Die Verhandlung wurde geheim durchgeführt und da die Geschwornen die Schuldfrage verneinten, Johann Jagar vom Schwurgerichtshofe freigesprochen. — Bei der zweiten Verhandlung hatte sich der 24 Jahre alte Bauernbursche Lucas Strojjan aus Brje wegen des Verbrechens des Todtschlages zu verantworten. In der Nacht vom 30. auf den 31. Jänner 1886 tranken mehrere Bauernburschen im dortigen Ortswirthshause. Plötzlich entstand zwischen den Burschen Strojjan und Krmel ein Streit wegen einer Cigarre. Strojjan schlug den Krmel mit der flachen Hand auf den Mund. Der Bauernbursche Petac war total be-

trunken, und Krmel geleitete denselben zu dessen Wohnhause. In der Nähe des Wohnhauses des Petac angekommen, kam denselben der Angeklagte Strojjan, mit einem Holzscheite bewaffnet, nachgelaufen. Strojjan holte zuerst zu einem Hiebe gegen Krmel aus, doch dieser parierte den Hieb mit der Hand und entfloh. Daraufhin versetzte der Angeklagte dem Petac mehrere wichtige Hiebe mit dem Holzscheite, so dass Petac niedersank und noch in derselben Nacht infolge der erlittenen Verletzungen starb. Nachdem die Geschwornen die Schuldfrage bejaht, verurtheilte der Gerichtshof den Angeklagten Strojjan zu sechs Jahren schweren Kerkers, verschärft mit Fasten in jedem Monate.

(Bauernrevolte in Kroatien.) Zwischen den Bauern von Brekizje, Vicegepanschaft Jaska, und ihrem Pfarrer herrscht seit längerer Zeit ein gespanntes Verhältnis. Der Pfarrer ließ bereits seit zwei Wochen die Glocken nicht läuten und vollzog zehn Begräbnisse ohne Glockengeläute, weil die hohen Gebühren nicht bezahlt wurden. Aus demselben Grunde wurden keine Trauungen, Taufen, Begräbnisse vollzogen. Die Bauern beklagten sich mehrmals beim Consistorium. Wie kroatische Blätter melden, erreichte die Unzufriedenheit den Gipfelpunkt letzten Sonntag, als Pfarrer Perotović mit Gendarmen vor der Kirche erschien und dem versammelten Volke bedeutete, dass kein Hochamt stattfinden werde, weil die Bauern revoltieren. Der Pfarrer zog sich ins Pfarrhaus zurück und ließ die Gewehre laden, worauf die Bauern das Pfarrhaus stürmten. Der Pfarrer flüchtete in die Kirche und sperrte dieselbe von innen ab. Abends kehrte er zurück ins Pfarrhaus, wo er unter Gendarmen-Bewachung verblieb, bis Assistent anlangte.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Wien, 2. März. Der Wehrausschuss beschloss einstimmig das Eingehen in die Specialdebatte der Landsturmvorlage. Im Laufe der Debatte erklärte der Landesverteidigungsminister, er sei zu jeder wünschenswerthen erscheinenden Klärung der Vorlage bereit. Der Minister gibt sodann ein Bild der Landsturm-Organisation, welche vor allem eine praktische sein soll, und resumiert theilweise die diesbezüglichen früheren Aufklärungen. Selbstverständlich sind für den öffentlichen Dienst nothwendige Personen von der Landsturmleistung zu entheben. Die Ergänzung werde eine allgemeine sein, aber die Eintheilung nach dem Territorialprincip erfolgen.

Agram, 2. März. Gestern fand die Gerichtsverhandlung gegen den Stadtrath Blochberger statt, welcher sich am 18. Dezember v. J. nach der Publication des erstrichterlichen Urtheiles gegen Starcevic und Grjanic an die Spitze des Pöbelhaufens gestellt und Schimpfworte gegen den Banus gebraucht hatte. Der Angeklagte wurde wegen Aufwiegelung zu sechs Monaten Arrestes verurtheilt.

Baden-Baden, 2. März. Kaiserin Elisabeth von Oesterreich ist mit der Erzherzogin Valerie und Gefolge heute vormittags 9 Uhr 50 Minuten mit einem Sonderzuge hier eingetroffen und hat in der Villa »Wilhelma« des »Hotel Mesmer« Absteigquartier genommen. Die Kaiserin gedenkt, sechs bis acht Wochen in der hiesigen Stadt zu verweilen.

Rom, 2. März. Beim Empfange des Cardinal-Collegiums verwies der Papst auf die traurige Lage des päpstlichen Stuhles, namentlich auf die Strafslosigkeit, womit der bekannte Proceß Dedorides ausgebeutet wurde, um den Haß gegen den Vatican zu schüren.

Paris, 2. März. Im Ministerrathe bestätigte Minister Freycinet, dass zwischen Serbien und Bulgarien ein Einvernehmen erzielt wurde, und dass ein Arrangement nunmehr gewiss erscheint.

London, 2. März. Das Oberhaus acceptierte in zweiter Lesung die Bill, betreffend die Irrenanstalten. Nach derselben sollen die Privat-Irrenanstalten in der Weise aufgehoben werden, dass keine neuen derartigen Anstalten gestattet und in die bestehenden Anstalten keine neuen Kranken aufgenommen werden dürfen.

Bukarest, 2. März. Der serbische Friedensdelegierte Mijatovic hat heute von seiner Regierung eine Depesche erhalten, welche ihn zur Unterzeichnung des Friedensschlusses auf Grund eines zwischen den Delegierten vereinbarten einzigen Friedensartikels ermächtigt.

Bukarest, 2. März, nachts. In der heutigen officiellen Conferenzsitzung einigten sich die Delegierten über alle Punkte.

Belgrad, 2. März. Die gestern im ganzen Lande vollzogenen Gemeinde-Ausschuss-Wahlen ergaben ein der Regierung günstiges Resultat.

Correspondenz der Redaction.

Dem »unbesoldeten Reporter«, hier: Senza complimenti, pa tudi brez zamere! — mit diesen Worten schließen Sie Ihren Aufsatz in der bekannten Angelegenheit. Das erstere ist wohl richtig; ob aber auch das letztere der Fall wäre, ist zum mindesten sehr zweifelhaft. Der Aufsatz ist so leidenschaftlich geschrieben, dass wir nicht in der Lage sind, denselben in der gegenwärtigen Fassung zum Abdruck zu bringen. Wollten Sie uns nicht gelegentlich besuchen?

Volkswirtschaftliches.

1860er Staatslose.

Bei der vorgestern vorgenommenen Verlosung des Staatslotterie-Anlehens vom Jahre 1864 wurden nachstehende 27 Serien gezogen, und zwar: Serie 115 264 364 392 510 628 767 1051 1071 1131 1193 1435 2019 2648 2783 2853 2881 2989 2998 3177 3469 3470 3615 3749 3780 3832 und 3990. Der Haupttreffer mit 150 000 fl. fiel auf Serie 510 Nr. 12, der zweite Treffer mit 20 000 fl. auf Serie 2019 Nr. 16, der dritte Treffer mit 10 000 fl. auf Serie 2853 Nr. 77; ferner gewannen: je 5000 fl. S. 2019 Nr. 99 und S. 3177 Nr. 59, je 2000 fl. S. 2881 Nr. 97 und S. 2989 Nr. 67, je 1000 fl. S. 510 Nr. 10, S. 3780 Nr. 24 und S. 3990 Nr. 46.

Mudolfswert, 1. März. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen per Hektoliter	7	49	Eier pr. Stüd . . .	—	2
Korn »	—	—	Milch pr. Liter . . .	—	8
Gerste »	—	—	Rindfleisch pr. Kilo . . .	—	44
Haser »	2	93	Kalbfleisch » . . .	—	52
Halbsfrucht »	—	—	Schweinefleisch » . . .	—	—
Heiden »	4	23	Schöpfenfleisch » . . .	—	—
Hirse »	5	4	Hähnchel pr. Stüd . . .	—	30
Kukuruz »	4	55	Tauben » . . .	—	20
Erdäpfel pr. Meter-Ctr.	2	40	Hen pr. 100 Kilo . . .	—	—
Linfen pr. Hektoliter . . .	—	—	Stroh 100 » . . .	—	—
Erbfen » . . .	—	—	Holz, hartes, pr. Cubit-Meter . . .	2	71
Fisolen » . . .	—	—	Holz, weiches, pr. Cubit-Meter . . .	—	—
Rindschmalz pr. Kilo . . .	—	80	Wein, roth, pr. Hektolit.	—	—
Schweineschmalz » . . .	—	80	Wein, weißer, » . . .	—	10
Speck, frisch, » . . .	—	60			
Speck, geräuchert, » . . .	—	80			

Landschaftliches Theater.

Heute (ungerader Tag) zum Benefiz des Schauspielers Franz Weismüller: Othello. Trauerspiel in 5 Acten von W. Shakespeare, deutsch von H. W. Schlegel.

Verstorbene.

Den 1. März. Agnes Marovt, Krämerin, 67 J., Domplatz Nr. 10, Lungenlähmung. — Gertraud Jenko, Amtsbienere-Witwe, 59 J., Capitelgasse Nr. 13, Lungenblutung. — Richard Praedika, Professors-Sohn, 6 1/2 J., Alter Markt Nr. 17, Diptheritis.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

März	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0 C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Himmels	Niederschlag in Millimetern
7	U. Mg.	736,43	— 9,4	W. schwach	bewölkt	0,50
2	» N.	735,01	— 4,0	D. schwach	bewölkt	Schnee
9	» Ab.	733,17	— 4,4	W. schwach	bewölkt	

Morgenroth, tagsüber trübe, schneidend kalter Ostwind; nachts geringer Schneefall. Das Tagesmittel der Wärme — 5,9°, um 7,8° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Maglic.

Dankagung.

Wenn etwas imstande ist, den tiefen Schmerz, der uns durch den Verlust unseres innigstgeliebten, unvergesslichen Gatten, beziehungsweise Vaters und Schwiegervaters, Herrn

Andreas Mihelcic

Handelsmann, Haus- und Realitätenbesitzer u. in Sagor,

betroffen hat, zu lindern, so sind es die vielen Beweise warmer Theilnahme, welche uns sowohl während der langjährigen Krankheit als anlässlich des Hinscheidens des theuren Verbliebenen entgegengebracht worden sind.

Wir sehen uns daher verpflichtet, dem hochw. Clerus, den Herren Werksbeamten der Trisailer Kohlenwerks-Gesellschaft in Sagor, dem Lehrkörper von Töpliz-Sagor, den Sängern von Pittai und St. Martin für ihren ergreifenden Gesang und allen Bekannten für ihr Erscheinen sowie für die prachtvollen Kranzspenden unseren tiefgefühlten Dank auszusprechen.

Sagor, 2. März 1886.

Die trauernden Hinterbliebenen.

MATTONI'S
GIESSHÜBLER
 reinster
 alkalischer
SAUERBRUNN
 bestes Tisch- u. Erfrischungsgetränk
 erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh.
 Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

